

Vernissage vom 2. Juni

Einführung in *Tatort, Fussball und andere Gendereien*

---

Liebe Helen, lieber Jürg

Sehr verehrte Anwesende

Ich habe das Vergnügen, Ihnen das neue Buch von Jürgmeier und Helen Hürlimann *„Tatort“, Fussball und andere Gendereien* vorzustellen. Um es gleich vorweg zu nehmen: es ist ein reiches, ein vielfältiges, ein kluges, ein witziges, ein schönes und sprachlich ein präzises Buch, das ich allen empfehlen will, die gerne lesen, die ihren Blick auf den Alltag der Geschlechterspiele schärfen möchten und die sich immer mal wieder überraschen und anregen lassen wollen.

I.

In ihrem gemeinsamen Werk nimmt Jürgmeier die überaus beliebte Fernsehserie *„Tatort“* auseinander und Helen Hürlimann widmet sich dem Fussball. Eingebettet sind diese beiden konkreten und genauen *Tatort*-Analysen zum einen in eine Einführung in die gegenwärtige Gender-Debatte und deren Kernthesen und zum andern in einen Ausblick in utopische Richtung der Geschlechterbefreiungen.

Ausgangspunkt der Analyse der gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse sind alltägliche Situationen und Phänomene, sind Momentaufnahmen, die Sie und ich schon x-fach selber erlebt haben und folglich wiedererkennen. Helen Hürlimann und Jürgmeier gehen nahe heran, ziehen die Unübersichtlichkeit der Geschlechter gleichsam unter die Lupe und beginnen, messerscharf zu analysieren, was sich ihnen zeigt. Es ist also nur folgerichtig, dass sie ihr Material in der sogenannten Trivialkultur auffinden, in den Fernsehkrimis, im Fussball, immer wieder auch in der Tagespresse, um die Unübersichtlichkeit der Geschlechter, um Geschlechtervorurteile und Geschlechterkorsetts aufzuzeigen, bewusst zu machen und zu durchkreuzen. Denn in der Populärkultur zeigen sich diejenigen Geschlechterverhältnisse, werden jene Männer- und Frauenbilder inszeniert, die von der Mehrheit der Zuschauer und Zuschauerinnen gewünscht oder zumindest normativ toleriert werden.

Jürgmeier und Helen Hürlimann lassen sich in ihrer Forschungsarbeit von zentralen Fragen leiten, die ich so formulieren will: Wie werden heute, in einer Zeit der Pluralität und den Verwirrungen des Wer-ist-Wie die Frauenbilder und Männerrollen hergestellt? Wie werden das Verhältnis zwischen Mann und Frau, zwischen Männern untereinander und unter Frauen inszeniert? Und wenn es zutrifft, dass es in heutigen Beziehungen keine klassischen Mann-Frau-Verteilung mehr gibt, wenn es im weiteren zutrifft, dass Frauenbewegung und Emanzipation die Frauen gestärkt, ihnen neue Lebensentwürfe und Jobfelder eröffnet haben und gleichzeitig die Männer herausgefordert und die Männerrolle aufgeweicht haben – wie zeigen sich denn jetzt, angesichts dieser veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Frauen- und Männerrollen? Und wie reagieren Menschen, Männer wie Frauen, auf diese Auflösung der Geschlechtergrenzen? Und welche (individuellen wie kollektiven) Antworten haben Menschen auf diese Unsicherheiten?

Entlang dieser Leitfragen verdeutlichen die Autorin und der Autor dreierlei: Erstens ist jede mögliche Antwort auf die Frage nach den Geschlechterverhältnissen wiederum geprägt von der Geschlechterperspektive des- oder derjenigen, der bzw. die die Antwort gibt. In jeder Debatte um Gender schwingen Gender-Vorurteile und Gender-Erfahrungen wiederum prägend mit. Die Debatte ist zwingend ein unaufhörliches Pendeln zwischen Analyse und eigenen Erfahrungen, ein dialektisches Spiel zwischen gesellschaftlichen Realitäten und persönlichen Vorstellungen.

Zweitens lässt diese Diskussion niemanden kalt. Oder wie es eben die AutorInnen formulieren: „Der Genderblick ist immer auch ein prüfender Blick auf das eigene (Privat-)Leben. Keine und keiner kann Genderfragen aus kühl-distanzierter Position verhandeln. Immer schwingt das Gefühl mit, den gendergestrenge Anforderungen nicht zu genügen, je nach Kontext beziehungsweise Stand der Debatte als Karrieristin, Emanze oder Heimchen am Herd, als Softie, Macho oder potenzieller Vergewaltiger zu erscheinen, immer droht die Analyse in Klage und Anklage zu kippen“(S. 15).

Drittens geht es bei all diesen Fragen nicht darum, wie die AutorInnen betonen, spiegelbildliche Verhältnisse zu konstruieren, beispielsweise neben der Frauen- und eine Männerbewegung zu fordern oder beispielsweise auszurufen: Männer haben

mehr Macht, Frauen leben länger... Es geht also nicht um Spiegelbilder, sondern um Kritik und Analyse, darum, „die nach wie vor bestehenden beziehungsweise neu hervorgebrachten Ungleichheiten und Unterwerfungen zu benennen“(S. 22).

Das ist meines Erachtens eine der grossen Stärken des Buchs: Es gelingt dem Autor und der Autorin, mich als Leserin hineinzuziehen, anzusprechen, mich zur Be- oder zur Getroffenen zu machen, so dass ich über mich und meine Geschlechterverhältnisse zu stolpern und nachzudenken beginne.

II.

Messerscharf ist ihre Analyse – wunderbar die Erkenntnisse, die einen damit ermöglicht werden.

Wenn Jürgmeier die Tatort-Figur Jan Casstorff analysiert, Dialogsequenzen zwischen Casstorff und seinem Mitarbeiter jenen zwischen ihm und seinem Sohn Daniel gegenüberstellt, dann schält der Autor eine Männerrolle heraus, die sich dagegen wehrt, dort zu landen, wo alle berufstätigen Frauen landen: nämlich zwischen den Stühlen, in mitten von Schuldgefühlen. Casstorff wehrt sich dagegen, mit seinen Worten und Taten in die Domäne der Frauen zu kippen, zur Frau zu werden. Das Überschreiten der Geschlechtergrenze, so folgert Jürgmeier, ist gefährlich: dem Mann droht der Absturz ins Frausein. Mann wird zum Mann und bleibt Mann, wenn man sich als Nicht-Frau zeigt und verhält. Und wenn Frauen die Geschlechtergrenzen überschreiten? Was, wenn die Kommissarin Charlotte Lindholm Mörder jagt und sich von ihrem WG-Kollegen Martin Felser bekothen lässt? Dann betritt sie Neuland, erweitert ihren Erfahrungs- und Handlungsspielraum. Den Kommissarinnen droht die Gefahr, zu eigentlichen Eroberinnen zu werden, was bis anhin dem klassischen Helden vorbehalten blieb. Nur: auch Charlotte Lindholm hat – Nomen est Omen – ihren Martin Felser, liess: ‚Felsen‘ daheim....

Und wenn Helen Hürlimann den Fussball in Angriff nimmt, wird schnell deutlich, dass diesmal die Frauen eine etwas andere Geschlechtergrenze überschreiten. Frauen geraten im Fussballstadion in eine paradoxe Situation: sie betreten eine Arena der Männlichkeit, in der sie zwar Freiräume erfahren, die ausserhalb nur schwer vorstellbar sind, gleichzeitig müssen sie sich Regeln und Rituals unterwerfen, die ausserhalb ebenso schwer vorstellbar sind. Helen Hürlimann: „Wer trinken, rauchen

und fluchen will ‚wie ein Mann‘, muss sich auch den Ritualen der Männlichkeit unterwerfen und bei Blondinenwitzen mitlachen oder sie am besten gleich selber erzählen“ (S. 118-119). Frauen ignorieren hier frauenfeindliche Elemente, die sie in anderen gesellschaftlichen Bereichen kaum akzeptieren würden.

Und Frauen als Fussballerinnen? Wer denn unter Ihnen kennt Brigit Prinz? Und wer kennt Michael Ballack? Sofort klar, oder?? – Brigit Prinz ist Kapitänin des Deutschen Frauen-Nationalteams. Es scheint jedoch mehr zu interessieren, wie sich Frau Prinz auf dem Parkett einer Gala denn auf dem Rasen bewegt – und lobt denn auch prompt ihren Charme und ihre Weiblichkeit, als sie in Zürich den Preis der besten Welt-Fussballerin des Jahres 2005 entgegennahm. So wird übersehen, dass und wie Frauen am Ball den Fussballsport selbst zu verändern beginnen. Die Gefahr droht, dass auch diese Domäne feminisiert werden könnte.... Und prompt wird der Schuss ins Tor als Männlichkeitsritual inszeniert. Helen Hürlimann analysiert mit Christian Brombergers Worten: „Jede Mannschaft versucht ihr Tor – wie unsere Mädchen – ‚jungfräulich‘ oder ‚unverletzt‘ zu halten. Das Team bemüht sich, in die Verteidigung und in das gegnerische Tor ‚einzudringen‘, sie ‚zu durchlöchern‘, ‚zu deflorieren‘...“ (S.159). Damit ist deutlich, dass man wohl wünscht, Fussball möge Männersache bleiben.

Das sind nur zwei kleine Beispiele aus der immensen Fülle an Material, das die beiden AutorInnen bearbeitet haben. Selbstredend kommen sie auf Themen wie Gewalt, Bildung und Schule, Emanzipation, Männer- und Frauenbewegungen zu sprechen. Gerade die Ausführungen zur Schule unter der Überschrift: ‚Der gute Schüler ist heute ein Mädchen‘ ist schlicht glänzend. Eindrücklich auch, wie sie kontinuierlich die Vielschichtigkeit ansprechen und die Spannungsfelder benennen. Und lässig auch, wie sie die Formen der Darstellung immer wieder variieren: mal sind es Analysen, mal Beschreibungen, mal Interviews, mal fiktive Geschichten, mal Dialoge.

Und was mir beinahe am besten gefallen hat, ist ihr Ausblick auf die Utopie, nämlich die Frage, ob die Gleichheit der Geschlechter eine wünschbare oder sinnlose Utopie ist. Dieser Ausblick erlaubt es, sofort wieder in die Diskussion um Differenzen und Gleichheiten, um Dekonstruktion der Rollen und Rekonstruktion des eigenen Bildes einzusteigen.

Oder mit den Worten der Autorin und des Autors: „Das Fussballfeld ist für die Frau per se ein dekonstruierter Ort, an dem die hegemonialen Geschlechterkonstruktionen ausser Kraft gesetzt sind und der deshalb zusätzliche Normüberschreitungen ermöglicht; demgegenüber ist der ‚Tatort‘ für männliche Kommissare eine traditionelle Domäne, die Dekonstruktion besteht hier im Einbezug der (weiblichen) Reproduktionssphäre. In beiden Fällen stellt sich die Frage, ob das Vordringen in traditionellerweise fremde Bereiche zu einer Dekonstruktion im weiteren Sinne, das heisst zu einer Aufweichung beziehungsweise Überwindung der Geschlechterdifferenz führt oder ob, gerade umgekehrt, die hegemoniale Konstruktion wieder hergestellt wird, indem sich die Konnotation des fremden Ortes so über die Frau beziehungsweise den Mann stülpt, dass der Mann im Haus zur Frau und die Frau auf dem Fussballfeld zum Mann wird“ (S. 214).

### III.

Taten statt Worte.

Ein Slogan, den die Frauen mit der Umsetzung des Gleichstellungsartikels in den Unternehmen verbinden.

Ein Spruch, den die Männer mehr und mehr damit verbinden, dass sie nicht mehr für die Vernunft stehen, den Geist verkörpern müssen und damit eben Macht über das Wissen haben, sondern dass sie sich als Mann der Praxis und der Tat inszenieren.

Taten *und* Worte.

Das bieten Helen Hürlimann und Jürgmeier mit ihrem Werk an. Und dass es ein wirklich feines Angebot ist, zeigt sich in meine Augen auch darin, dass sie ein hervorragendes, bestechendes Modell anbieten, wie jedermann und jedefrau zu einer gelungenen Analyse der Geschlechterverhältnisse kommen kann und zur Tat schreiten darf.

Das Modell umfasst fünf Schritte: 1. Schritt: Wahrnehmen, was ist. – Es geht um ein Hinsehen, eine aktuelle Bestandesaufnahme. Und wie dies vor sich gehen könnte, demonstrieren die beiden AutorInnen in ihrem Werk. 2. Schritt: Eigene Geschlechtervorurteile reflektieren. – Es geht dabei um die Frage, wie denn meine eigenen Erwartungen die Szene, das Beobachtete prägen. 3. Schritt: Dekonstruktion im engeren Sinne. – Es geht dabei darum, sichtbar zu machen, was wie soziale konstruiert ist, was wie gesellschaftlich bzw. historisch gewachsen ist, was wie sozial

geformt worden ist, wie und wo die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen funktionieren. Auch für diese beiden Schritte anbieten die AutorInnen nachvollziehbare Überlegungen und Einsichten. 4. Schritt: Dekonstruktion im weiteren Sinne. – Bei diesem Schritt geht es um die Überwindung der vorgegebenen, gesellschaftlich auch erwarteten Vergeschlechtlichung. Wie aber lassen sich solche Geschlechterkonventionen überwinden? Beispielsweise mit Überraschungen und Provokationen, beides wird im Werk vorgestellt. Und schliesslich der 5. und letzte Schritt: Wahrnehmen, was jetzt ist. – Gerade weil man eine Überwindung der eigenen Geschlechterfixierung nie ein für alle Male geschafft hat, weil jedermann und jedefrau auch wieder an anderen Zuschreibungen scheitert, gilt es, immer wieder von neuem unverstellt wahrzunehmen zu versuchen.

Und was ganz wichtig ist: das Modell funktioniert. Ich bestätige, dass es funktioniert. Es lässt sich anwenden, es ist somit beispielsweise in pädagogischen und privaten Kontexten brauchbar. Es macht Lust, das Modell auszuprobieren, es anzuwenden und tätig zu werden; Worte und Taten miteinander zu verbinden.

Es schärft den Blick. Es erweitert den Interventionsspielraum.

Und genau dies wollten die beiden Autorinnen.

IV.

*Tatort, Fussball und andere Gendereien* ist ein Werk, das die Lust am Hinsehen, am Diskutieren und am Analysieren weckt und stärkt und das Experimentieren fördert. Kurz: Ich bin fasziniert – und möchte Ihnen eine eigene Lektüre herzlichst empfehlen.

Dickes Kompliment an Jürgmeier und Helen Hürlimann!

*Jürgmeier, Helen Hürlimann: ‚Tatort‘, Fussball und andere Gendereien. Materialien zur Einübung des Genderblicks. Mit Kurzfilm auf dvd: Der Möder ist immer die Gärtnerin, Luzern 2008 (Interact und Verlag Pestalozzianum)*